

seinen Stoff nach systematisch-sachlichen Gesichtspunkten ordnet, geht jener in statistisch-geographischer Anordnung vor, indem er der Reihe nach die einzelnen Missionsbezirke behandelt (freilich minder glücklich nach Genossenschaften statt nach Ländern); beide Gruppierungen haben ihre Vorzüge, am besten wäre daher eine Verbindung beider gewesen. Im Aufsatz über die katholische Missionstätigkeit ist das Material etwas ungleichmäßig verteilt; namentlich vermischen wir ein näheres Eingehen auf die so wichtige und erfolgreiche Arbeit der Weißen Väter im innern Deutsch-Ostafrika (die Mission der Maristen auf den Nordsalomonen blieb ganz vergessen). Auch bezüglich des Hauptgegenstands, der wirtschaftlichen Tätigkeit entdecken wir manche Lücken (so in Kamerun über Viehzucht und Pflanzungen, in Togo über Landwirtschaft und Handel, in Neuguinea über Kokos, in Südwest über Handwerk und Anlagen bei den Hümpfelder, über die Arbeitsschulen bei den Wiener Oblaten). Westermann hätte neben seinen allgemeinen Erörterungen auch die Tatsachen im Detail vorführen sollen; erfreulich ist jedenfalls seine energische Stellungnahme zu Gunsten der sozialen oder Volkschristianisierung und gegen die heidnische Polygamie, angefaßt der im protestantischen Lager hierin so vielfach gemachten praktischen Konzessionen, die von W. nicht erwähnt sind. Der 4. Jahrgang bringt einen Artikel von P. Ucker über den Islam und die Kolonisierung Afrikas, bekanntlich eines der brennendsten Gegenwartsprobleme für unsere Mission wie für unsere Kolonialpolitik. Die Tendenz richtet sich, wie der Titel uns schon sagt, besonders gegen die inzwischen etwas modifizierten Islamfreundlichen Vorschläge von Prof. Becker, denen gegenüber die Gefährlichkeit und Schädlichkeit des Islam unter kolonialpolitischem Gesichtswinkel dargetan wird. Wir werden vortrefflich unterrichtet über das Verhältnis des Islam zum Christentum, des Mohammedaners zur Mission, zur Regierung und zu den Kolonisten, des Negers zum Islam und zum Christentum. Westermann schildert diesmal die Ebinburger Weltmissionskonferenz in ihrer Bedeutung für die Mission in den deutschen Kolonien, speziell die Ergebnisse der 7. Kommission über die faktischen und prinzipiellen Beziehungen der Mission zur Kolonialregierung (auch in der Islamfrage). Der Bericht des Oberleutnants Gallus über den Berliner Kolonialkongreß von 1910 hebt die Erfolge der Mission beider Konfessionen auf dieser Tagung hervor und stellt die Missionsorganisation als nachahmenswert auch für die koloniale Aktion hin, glaubt aber die scharfe Stellungnahme gegenüber dem Islam tadeln zu müssen. Die Darstellung des deutsch-südwestafrikanischen Schulwesens von Pfarrer Hasenkamp würdigt u. a. die Tätigkeit der Oblaten in Windhuk auf dem Gebiet der höhern Schule. Alles in allem können wir mit der Objektivität des Jahrbuchs zufrieden sein und empfehlen es darum auch unsern Lesern, um so mehr als seine Fortsetzung durch den schwachen Absatz, wie das diesjährige Vorwort mitteilt, in Frage gestellt ist.

S. Schmidlin.

L. Le Gallen, Vie de Mgr. de Marion-Brésillac. Lyon 1910, Paquet (rue de Charité 46), p. 634.

Es ist eine öfter zu beobachtende Erscheinung, daß in religiösen Genossenschaften, die zur Verfolgung eines großen Zieles gegründet sind, immer von neuem Vorkämpfer der großen Ideen auftraten und, nicht zufrieden mit dem bisher Geleisteten, ihre Genossen zu nachdrücklicherem Streben nach ihrem hohen Ziele aufrufen. Wer die kritischen Äußerungen dieser Vorkämpfer nur oberflächlich betrachtet, kommt leicht zu der irrigen Meinung, daß von dem in Frage stehenden Institut bisheran wenig oder nichts geleistet sei. Der objektive Beurteiler sieht jedoch eben in der unablässigen Kritik an den eigenen Leistungen den klarsten Beweis für das Fortleben der ursprünglichen Ideen, die zu gleicher Zeit anderwärts überhaupt nicht beachtet und darum auch nicht gefördert wird. Ein solcher Vorkämpfer für das höchwichtige Ziel der Heranbildung eines einheimischen Klerus war Melchior de Marion-Brésillac. Am 22. Dez. 1838 mit 25 Jahren zum Priester geweiht, wurde er zuerst Vikar in seiner Vaterstadt Castelnaudary, trat 1841 in das Pariser Missionsseminar,

reiste im folgenden Jahre nach Pondichéry in Vorderindien, wo er seit 1844 als Regens das Priesterseminar leitete. 1846 zum Apostolischen Vikar des neuen Vikariats Coimbatour ernannt, waltete er acht Jahre in großer Armut seines Amtes. Seine Bestrebungen, eine neue Entscheidung des hl. Stuhles über die indischen Gebräuche und einige Änderungen in der Regel des Pariser Missionsseminars herbeizuführen, erschütterten seine Stellung in der Mission und in Paris¹, so daß er 1854 Indien verließ, im folgenden Jahre abdankte, aus der Pariser Gesellschaft austrat und auf Geheiß der Propaganda 1856 zu Lyon ein neues Seminar für afrikanische Missionen gründete. 1859 trat er die Reise nach Sierra Leone an, wurde aber in Freetown bald vom gelben Fieber ergriffen, dem er ebenso wie seine Gefährten unterlag. Die vorliegende Biographie des hochbegabten Mannes beruht vorwiegend auf seinen Briefen, Aufzeichnungen und Aktenstücken, die meist unverkürzt wiedergegeben werden. Beim Beginn der Lektüre wollte ich dem Biographen ein wenig zürnen, daß er diese Memoiren in solcher Ausführlichkeit herausgegeben, statt sie in einer gekürzten, straffer disponierten Überarbeitung zu veröffentlichen. Sobald jedoch die Memoiren Marion de Brésillac in seinem missionarischen Wirken und als Vorkämpfer des einheimischen Klerus schilderten, steigerte sich meine Spannung von Seite zu Seite. Diese Idee von der Notwendigkeit eines hodenständigen Klerus durchzieht das ganze Missionsleben des Bischofs. Seine Aufzeichnungen sind durchtränkt von tiefdurchdachten Äußerungen über dieses große Missionsproblem und zeigen, daß er wie wenige andere in seine Tiefen eingedrungen war (vergl. z. B. S. 144. 152. 162. 175. 177. 235. 239. 261. 330. 371. 392. 405. 414 ff.). Nach Marion de Brésillac sollen die einheimischen Priester die gesamte eigentliche Seelsorge mit ihrer Einzel- und Kleinarbeit übernehmen. Aufgabe der Missionare bleibt vor allem die sorgfältige Erziehung und Einführung eines zahlreichen nationalen Klerus, die Leitung der Missions- und Schultätigkeit. Hierzu müßte sich unter den heutigen Verhältnissen eine umfassende literarische Tätigkeit und auch die Heranbildung von Lehrern und Laienkatechisten aller Art gesellen, wozu letztere de Brésillac freilich mit aller Entschiedenheit abweist, da durch sie die Bildung des Klerus nur verzögert werde. Ebenso kann nach ihm eine zu große Zahl in der unmittelbaren Seelsorge beschäftigter Ausländer leicht ein Hindernis für die Entwicklung des Nationalklerus werden. Diese Selbstbeschränkung, der Verzicht auf das ihm so teure seelsorgliche Wirken legt dem Missionar schwere Opfer auf, die aber großherzig gebracht werden müssen, wenn die Aufgabe der Mission gelöst werden soll. Ähnliche Gedanken leben auch heute noch unter den Pariser Missionaren fort (vgl. Steichen, *Meine Bettelreise* 13 und *JM* 1911, 255 A. 3), und man kann nur wünschen, daß sie in allen asiatischen Missionen Beachtung finden. Wenn jeder einzelne Missionar für das Ziel des Nationalklerus, der Selbständigkeit der einzelnen Kirchen auf allen Gebieten nach Kräften mitarbeitet und die so nahe liegende Gefahr des Rassenvorurteils bei sich selbst rücksichtslos bekämpft, dann wird das Reich Christi um vieles schneller und tiefer in den Heidenländern Wurzel fassen. Tatsächlich haben die Bemühungen de Brésillacs und seines Freundes Luquet tatkräftige Unterstützung seitens des Apostolischen Stuhles gefunden. Die wichtige *Instructio S. C. de Prop. Fide de Clero Indigena* vom 23. Nov. 1845 (*Collectanea* I, 542, n. 1002) und der ganze von Rom eingeleitete Aufschwung der indischen Mission in den 40er und 50er Jahren ist eine unmittelbare Frucht der regen Aufklärungsarbeit dieser Pariser Missionare und wird für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Pariser Seminars bleiben. Ob die Jesuiten von Madura wirklich in dem Maße, wie de Brésillac es für seine Zeit behauptet, das Haupthindernis für

¹ Nach den *Kath. Missionen* 1912, 74, hätte das geringe Verständnis, das er für seine alles beherrschende Lebensidee (des einheimischen Klerus) bei den meisten Missionaren und selbst Bischöfen des Pariser Seminars zu finden meinte, ihn schließlich zur Loslösung von dem Pariser Institute geführt. Diese für das Pariser Seminar ungünstige Auffassung läßt sich aus dem vorliegenden Material nicht erweisen.

diese Bestrebungen gewesen sind, erscheint mir zweifelhaft und bedarf jedenfalls der Nachprüfung und anderer historischer Belege (vgl. S. 204. 329. 365. 354. 357. 364. 368). Außer der Klerusfrage bringt Mgr. Bréfillac noch manche interessante Punkte zur Sprache, so z. B. über die Erziehung zur finanziellen Selbständigkeit (358. 390), über den Unterhalt der Missionare (390. 408), über die Prinzipien der Kolonialpolitik (386), über die indischen Gebräuche (201. 347. 373 ff.). Bezüglich der kritischen Ritenfrage kann man das Vorgehen des Bischofs und seiner Freunde, die gar zu schnell eine Entscheidung Roms zu erwirken suchten, nicht vorbildlich nennen. Die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit sollten doch dazu führen, mit dieser Frage nicht alle Missionare zu behelligen und ganze Missionsgebiete in Unruhe zu versetzen, sondern die zweifelhaften Punkte von einigen durch jahrzehntelangen Aufenthalt und vollkommene Beherrschung der Sprache, Literatur und Volksitte befähigte Männer aus allen in Betracht kommenden Orden und Missionen lange und eingehend prüfen zu lassen — soweit möglich, in aller Stille — und dann erst, wenn nötig, die Ergebnisse dieser Beratung dem Heiligen Stuhl zur endgültigen Entscheidung vorzulegen. Praktische Missionare werden vielleicht auch noch hinsichtlich anderer Vorschläge des Bischofs abweichender Meinung sein, aber niemand wird sich, ohne reiche Anregung in das Buch vertiefen. Jedenfalls haben die nicht lange nach seiner Abreise von Indien erfolgten Maßnahmen sowohl der Propaganda wie des Pariser Seminars ihm in wichtigen Punkten recht gegeben (447. 451 f.). Vom rein menschlichen Standpunkte aus wird man dem Helden der Biographie, über dessen kampfes- und leidensreichem Missionsleben bis zu seinem Ende ein so tragischer Zug liegt, aufrichtige Teilnahme entgegenbringen.

J. Schwager S. V. D.

Die Religion der Naturvölker von Mgr. **A. Le Roy**, Bischof von Alinda, Generaloberer der Väter vom hl. Geist. Von der französischen Akademie preisgekröntes Werk. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von G. Klerlein, Pfarrer. Rixheim 1911. Sutter u. Co. XV und 551 S.

Die vergleichende Religionswissenschaft ist so eigentlich ein Kind unserer Zeit und vielfach nur „ein neues und denkwürdiges Beispiel von einer Kriegsmaschine, die offen zu dem Zwecke konstruiert wurde, die ewige Religion von Grund aus zu erschüttern, die sich aber gegen ihre Urheber richtet“ (XV). Gerade in diesem Sinne leistet auch das vorliegende, auf der breiten Unterlage einer jahrelangen Beobachtung an Ort und Stelle aufgebaute Buch ganz Vorzügliches. In acht umfangreichen Kapiteln wird gehandelt über die Wissenschaft der Religionsgeschichte in ihrer Anwendung auf die Naturvölker, über den Naturmenschen und die Natur, den Naturmenschen und die Familie, den Glauben, die Moral, den Kultus und die Magie, worauf im Schlußkapitel die Religionen der Naturvölker miteinander verglichen und die Schlußfolgerungen gezogen werden. Das Buch ist wirklich sehr interessant und das Interesse steigert sich mit jedem Kapitel. Besonders gut sind die Ausführungen über die „Naturreligion“ (S. 59), über die „Psychologie des Naturmenschen“ (S. 72), die „Grundelemente“ (S. 93) usw. Geradezu glänzend — das Buch ist überhaupt fast durchweg lebhaft rhetorisch — sind die Schlußfolgerungen: Das religiöse Bedürfnis ist dem Menschen naturnotwendig (S. 461 ff.); weder Gesetz (S. 470 ff.), noch Wissenschaft (S. 473) kann die Religion ersetzen; die katholische Religion deckt sich mit der Urreligion (S. 515 ff.), sie ist die Universalreligion (S. 527), die „Sonne über der Welt“ (S. 551). Der Satz S. 504: „Wir müssen übrigens beifügen, daß kein einziger von den Grundgedanken der Urreligion und der Urmoral für die Menschenvernunft und das Menschengewissen an sich unerreichbar erscheint“ gewinnt angesichts der letzten päpstlichen Entscheidungen sehr an Gewicht, er ist ein laut Sprechendes Zeugnis der Wissenschaft für sie. An Kleinigkeiten sei noch erwähnt: S. IX 3. 28 ist zuviel behauptet, da „Schneider W., Die Religion der afrikanischen Naturvölker“ 1891 immer noch brauchbar ist. — Bei der Literaturangabe und -benützung ist die